

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 79 (1975)
Heft: 9

Artikel: Lehrerinnen und Frauenbewegung
Autor: Villard-Traber, Anneliese
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerinnen und Frauenbewegung

Bildung ist gefährlich. Wenigstens aus dem Blickwinkel derjenigen betrachtet, für die Emanzipation ein Greuel ist, möge es sich nun um die Emanzipation der Frauen oder der Arbeiter oder auch der Entwicklungsländer handeln. Warnende Stimmen vor zuviel Bildung, vor allem vor zuviel Mädchenbildung, hat es zu allen Zeiten gegeben. Es gibt sie auch heute noch. Der Satz «*Ein Mädchen heiratet ja doch, also . . .*» ist noch immer nicht aus der Mode gekommen und könnte bei einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage erst recht in Mode bleiben. Noch im 18. Jahrhundert war mancher Schulmeister überzeugt, dass Lesen- und Schreibenkönnen ein Mädchen nur «lüderlich» mache. Tatsächlich aber hat Lesen- und Schreibenkönnen manche Frauen jener Zeit frei gemacht, sie befähigt, wieder andere lesen und schreiben zu lehren, und damit — gewollt oder ungewollt — haben diese Frauen die Frauenbewegung, die Emanzipation der Frauen, gefördert. Zu ihnen gehört in der Schweiz *Rosette Niederer-Kasthofer* (1779—1857), die bekannte Mitarbeiterin Pestalozzis, verheiratet mit Pfarrer Dr. *J. Niederer*, ebenfalls Mitarbeiter Pestalozzis und später sein Widersacher. Dr. Niederer gründete 1838 in Genf den Schweizerischen Grütliverein als patriotisch-demokratischen Arbeiterbildungsverein, dessen Programm lautete: «*Durch Bildung zur Freiheit.*» So gingen vom Ehepaar *Niederer-Kasthofer* Impulse sowohl für die Frauenbewegung als für die Arbeiterbewegung aus.

LEHRERINNEN: ANREGERINNEN UND FÜHRERINNEN

In der eigentlichen Frauenbewegung begegnen wir immer wieder Lehrerinnen, die deren Führerinnen oder Anregerinnen wurden. Denken wir an Dr. *Emma Graf* (1865—1926), Sekundarlehrerin, zuletzt Seminarlehrerin, in Bern. Sie setzte sich nicht nur für die Lehrerinnen ein (1902 bis 1920 Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, 1904 bis 1913 Redaktorin der Lehrerinnen-Zeitung, massgeblich beteiligt an der Gründung des Schweizerischen Lehrerinnenheims in Bern), sondern wurde ganz allgemein eine Pionierin der Frauenbewegung. So gründete sie 1915 das «*Jahrbuch der Schweizerfrauen*» und redigierte es auch während einiger Jahre. Sprachrohr der gesamten schweizerischen Frauenbewegung versuchte das «Jahrbuch» zu sein. Ausser vollständigen Verzeichnissen der damaligen Frauenorganisationen enthielt es auch immer Chroniken der schweizerischen und internationalen Frauenbewegung. Während über zwei Jahrzehnten war es *Elise Strub*, Sekundarlehrerin in Interlaken, welche die «*Chronik der Frauenbewegung in der deutschen Schweiz*» betreute. In der Redaktionskommission finden wir eine Zeitlang die Basler Lehrerin *Georgine Gerhardt* (1886—1971), später Sekretärin an der Basler Töchterschule, die auch eine der Stützen des Basler Frauenstimmrechtsvereins war. Überhaupt waren Lehrerinnen oft beteiligt an der Gründung der kantonalen Sektionen des Schweizeri-

schen Verbandes für Frauenstimmrecht (heute «für Frauenrechte»). Die Zürcher Lehrerin *Emilie Benz* ist nicht nur bekannt als Reformerin der Mädchenbildung, sondern beteiligte sich auch aktiv in der Frauenbewegung. Aus ihrer Feder stammt das Kapitel «*Die Geschichte der Frauenbewegung in der Schweiz*» im «*Handbuch der Frauenbewegung*», 1901 in Berlin herausgegeben von *Helene Lange* (Lehrerin und Erzieherin!), und *Gertrud Bäumer*, den damaligen deutschen Führerinnen der Frauenbewegung.

Die hier genannten Namen sind willkürlich gewählt. Man könnte sie beliebig vermehren. Denken wir an eine Dr. *Ida Somazzi* (1882—1963), Sekundarlehrerin, später Seminarlehrerin in Bern, lange Jahre Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» (ihre Dissertation über «*Die Geschichte der obrigkeitlichen Lehrgotten im alten Bern*», 1919, ist eine zu empfehlende Lektüre), oder an Dr. *Rut Keiser* (1897—1968), Gymnasiallehrerin in Basel, ohne die es nach dem 1. Februar 1959 vielleicht keinen Streik der Basler Gymnasiallehrerinnen gegeben hätte.

Mit alldem wollen wir natürlich nicht behaupten, die Lehrerinnen hätten die Frauenbewegung «gemacht». Frauen aus allen Berufen — und auch viele Frauen ganz ohne Beruf — haben mitgewirkt an dem, was wir «*Frauenbewegung*» nennen und was den Ungeduldigen aller Zeiten in der Schweiz eigentlich viel zu wenig «bewegt» war. Juristinnen, Ärztinnen, Arbeiterinnen, Sozialarbeiterinnen, Journalistinnen/Schriftstellerinnen (*Elisabeth Thommen* zum Beispiel, 1888—1960, die auch die erste Redaktorin des «Schweizer Frauenblattes», gegründet im Herbst 1919, war) haben sich eingesetzt für die Besserstellung der Frauen, die das Ziel der Frauenbewegung ist.

LEHRERINNENVEREIN UND FRÜHE FRAUENBEWEGUNG

Sehr bewusst hat der *Schweizerische Lehrerinnenverein* schon früh sich mit den *Forderungen der Frauenbewegung*, des «*Feminismus*», auseinandergesetzt und sie zum Teil zu seinen eigenen gemacht. Zu den ersten weiblichen Berufsverbänden gehören die Lehrerinnenvereine. 1891 schlossen sich die katholischen Lehrerinnen zusammen, 1893 wurde der Schweizerische Lehrerinnenverein gegründet. Am Beispiel seiner Basler Sektion (gegründet am 21. September 1895) soll deutlich gemacht werden, wie radikal die Forderungen der Lehrerinnen damals waren. Allerdings — wir wollen das vorausschicken — nicht alle Lehrerinnen waren mit dem, was ihre Vereine jeweils vertraten, einverstanden. Als die junge Basler Sektion dem Grossen Rat 1896 die Petition für gleiche Entlohnung *einreichte* (wir berichten unten genauer darüber), rief das bei vielen einen Sturm der Entrüstung hervor, man grollte dem unbescheidenen Lehrerinnenverein, und manche Kollegin trat aus. Wollte sich heute eine der Sektionen zum Beispiel für den straflosen Schwangerschaftsabbruch einsetzen, es ginge kaum anders.

FRAUENFORDERUNGEN VON 1896

Um besser zu verstehen, wie fortschrittlich der Schweizerische Lehrerinnenverein um jene Zeit war, muss man einen Massstab haben. Wir wollen dafür die Forderungen verwenden, die am «Kongress für die Interessen der Frauen», vom 8.—12. September 1896 in Genf, im Rahmen der Schweizerischen Landesausstellung durchgeführt, aufgestellt wurden. Unter dem Dutzend Vereine, die diesen ersten schweizerischen Frauenkongress organisierten, war der Schweizerische Lehrerinnenverein mit dabei, genau wie an den späteren Kongressen von 1921, 1946 und zuletzt von 1975 auch. (Dem Bund der Schweizerischen Frauenvereine, der sich um 1900 konstituierte, gehörte der Schweizerische Lehrerinnenverein ebenfalls von Anfang an.) Die Themen des Kongresses von 1896 waren: *Frauenthätigkeit auf dem Gebiete der Philanthropie, Frauenerwerbsarbeit, Schulung und Berufsbildung der Mädchen, Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit und Unfall*. Ein ganz wichtiges Thema: *Koedukation*. Von ihr versprach man sich nämlich damals noch eine starke Förderung der Frauenfrage. Im Anschluss an jedes Referat (acht Frauen und elf Männer referierten) stellten die einzelnen Referenten das Wünschenswerte in Thesen auf. Wir entnehmen ihnen:

Durch verbesserte Berufsbildung (oder Einführung der Berufsbildung, wo es noch keine gibt) soll «Hebung der Frauenarbeit» erreicht werden.

Neue Erwerbsmöglichkeiten für die Frauen sind zu suchen.

Für gleiche Arbeit ist gleicher Lohn zu verlangen.

Die Mitarbeit der Frauen in der Armen- und Waisenpflege, im Gefängniswesen, im Gesundheits-, Erziehungs- und Schulwesen soll gefordert werden.

Ebenso Verbesserung der Rechtsstellung der Frau in einem einheitlichen eidgenössischen Zivil- und Strafbuch.

Das Stimmrecht für die Frauen wagte man noch nicht zu fordern. Zwar wurde ausdrücklich auf jene Länder aufmerksam gemacht, in denen die Frauen bereits politische Rechte besaßen (einige Staaten der USA zum Beispiel), fand aber, in der Schweiz sei für eine so weit gehende Forderung die Zeit noch nicht gekommen.

FORDERUNGEN, DIE LEHRERINNEN BETREFFEND

Besonders wichtig waren für die Lehrerinnen die Thesen, die Frau *Emma Pieczynska-Reichenbach* im Anschluss an ihr Referat «*Coéducation des sexes*» aufstellte. Der Einfluss der Frauen auf die öffentlichen Schulen müsse ab sofort verstärkt werden, denn nur so könne eine Verbesserung der Mädchenbildung und -berufsschulung erzielt werden. Um den Einfluss der Frauen auf die Schule zu verstärken, müssten:

1. die Lehrerinnen die gleiche Ausbildung wie die Lehrer erhalten,
2. Frauen mit qualifizierter Ausbildung das Recht haben, sich für sämtliche Lehrstellen (auch auf den oberen Stufen) zu bewerben,
3. der gleiche Lohn für Männer und Frauen verlangt werden,

4. ebenso die Mitarbeit der Frauen in Schulkommissionen und -inspektionen,
5. pädagogische Vereinigungen gegründet werden, wo die Frauen ihre Meinung bilden und Einfluss gewinnen könnten.

KRITISCHE LEHRERINNEN

Herbe Kritik musste der Berner Seminarlehrer *G. Stucki* sich gefallen lassen, der am Kongress ebenfalls über «*Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter*» referierte. So wohlmeinend seine Ausführungen waren (einer heutigen Leserin kommen sie sehr fortschrittlich vor), reagierten die Lehrerinnen doch geradezu «allergisch» darauf. *Maria Gundrum*, Präsidentin der Basler Sektion des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, berichtete den Baslerinnen zusammenfassend darüber: «*Herr Stucki ist auch für Mischung*» (so nannte man die Koedukation), «*aber nur um die Lehrerinnen aus der Schule zu vertreiben.*» (Protokollbuch der Basler Sektion.) Im Kongressbericht, verfasst von Fräulein Dr. med. *Bayer*, («*Lehrerinnenzeitung*» I. Jahrgang, Nr. 4, Januar 1897), heisst es, zwar hätten Frau *Pieczinska* und Herr *Stucki* beide befürwortend für die Koedukation gesprochen, aber sich im Gegensatz befunden, was die Lehrerinnen betreffe. Während die erste der Meinung war, die Interessen der Lehrerinnen müssten im Falle der Einführung der Koedukation ganz besonders gewahrt werden, hielt Herr *Stucki* besondere Regelungen für unnötig: «*Völlig freie Konkurrenz zwischen männlichen und weiblichen Lehrkräften (sei) anzustreben.*» Aus Erfahrung wussten die Lehrerinnen aber, dass «*mit dem freien Konkurrenzkampf nichts anzufangen ist*» (Fräulein Dr. *Bayer*), dass ohne bestimmte Regelungen der Einfluss der Frauen auf die Schule, die Anstellung von Lehrerinnen auch in den oberen Klassen, ein frommer Wunsch bleiben musste.

BASLER LEHRERINNEN FORDERN

Vom 8.—12. September 1896 hatte der erste Frauenkongress in Genf stattgefunden, am 19. September, also genau eine Woche nach Kongress-Abschluss, legte die Basler Präsidentin des Lehrerinnenvereins, *Maria Gundrum*, der Generalversammlung ihrer Sektion eine Petition zuhanden des Grossen Rates vor, deren Forderungen ganz offensichtlich durch den Kongress, an dem Fräulein *Gundrum* teilgenommen hatte, angeregt worden waren. Die Forderungen, die von der Generalversammlung diskutiert werden sollten, waren:

1. gleiches Gehalt für die Lehrerinnen,
2. Beiziehung von Frauen in die Schulinspektionen,
3. Anstellung von Lehrerinnen auch in den oberen Klassen.

Nach lebhafter Diskussion wurde die erste Forderung einstimmig angenommen, die zweite mit grossem Mehr, die dritte aber fand keine Gnade und wurde verworfen. Die Petition wurde — mit den beiden noch verbliebenen Forderungen (gleiches Gehalt, Beiziehung von Frauen in die Inspektionen) — von Fräulein *Gundrum* und Fräulein

lein Degen, der Präsidentin bzw. Sekretärin der Sektion Basel SLiV, persönlich dem Präsidenten des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Dr. Brenner, überbracht. Bei der Behandlung im Grossen Rat wurde der erste Wunsch, gleiches Gehalt, ohne viel Federlesens übergangen, zum zweiten erhielt das Erziehungsdepartement den Auftrag, eine Umfrage beim Lehrkörper und den Inspektionen aller Schulstufen der Mädchenschulen (in der Stadt Basel gab es noch gar keine Koedukation und noch viele Jahrzehnte lang danach auch noch nicht) durchzuführen. Die Lehrerschaft lehnte die Beteiligung von Frauen in den Inspektionen mit überwältigendem Mehr ab, auch die Lehrerinnen — mit wenigen Ausnahmen — wollten nichts von weiblicher Aufsicht wissen. Doch die Inspektionen selber fanden den Wunsch erwägenswert. Dazu beigetragen haben dürfte, dass 224 angesehene Frauen aus verschiedenen Kreisen der Stadt in einer besonderen Eingabe sich für diese Mitarbeit der Frauen ausgesprochen hatten. 1903 dann beschloss der Grosse Rat, den verschiedenen Inspektionen der Mädchenschulen (auch der Töchterschule) sowie der Schulen von Riehen und Bettingen (hier besuchten Knaben und Mädchen die Schule gemeinsam) sollten immer drei Mitglieder weiblichen Geschlechts angehören. Eine kleine, aber bedeutsame Frucht des Frauenkongresses von 1896. Ist es doch dann 1956 schon so selbstverständlich in Basel, in die 15gliedrigen Schulinspektionen sogar «mindestens 5 weibliche Mitglieder zu wählen», dass eine Sicherung für die Männer eingebaut wird: *«Die Zahl der männlichen Mitglieder darf in keiner Inspektion unter zwei betragen!»* Seit 1967 heisst es nur noch: *«In sämtlichen Inspektionen müssen beide Geschlechter vertreten sein, und zwar dürfen nicht mehr als $\frac{3}{4}$ der Mitglieder dem gleichen Geschlecht angehören.»* So ändern sich die Zeiten!

Anneliese Villard-Traber

Wie sind wir dran, wir Lehrerinnen?

Wer wissen will, wie ER und SIE eigentlich dran sind, wo ER und SIE eigentlich stehen in unserer sozialen Hierarchie, der betrete das nächste Restaurant und schaue zu. Nehme er die Sache so ernst, wie er will.

Er und sie bestellen. Da kommen die Suppenteller, beide reichlich gefüllt, der seine etwas mehr, der ihre etwas weniger. Wein wird eingeschenkt, sein Glas voll, ihres (meist) fast voll. Hauptgang, Dessert und Kaffee sind schon in der Küche und am Buffet neutral genormt. Beim Einschenken des Kirschs jedoch regiert wieder die Volksintuition: er kriegt Schnaps bis über dem Strich, sie bis darunter.

Geht sie aus mit ihm, so bietet der Kellner den besten freien Tisch des Lokals an. Geht sie mit der Kollegin aus, so bietet der Kellner normalerweise, auch in einem mässig besetzten Lokal — heute sind von acht Fenstertischen drei besetzt — einen dunkleren Platz in Tür-